TARE LSE AUF 47 14.02.2008 14.02.08 10:32:35



Tages-Anzeiger

ZÜRICHSEE
LINKES UFER UND SIHLTAL

Molekularküche: Der junge Koch Gian Durisch aus Langnau lernt von den spanischen Meistern. 49

REDAKTION TAGES-ANZEIGER · SEESTRASSE 104 · 8820 WÄDENSWIL · TELEFON: 044 783 85 00 · FAX: 044 783 85 01 · HORGEN@TAGES-ANZEIGER.CH

# Sozialhilfe nicht missbräuchlich bezogen

Ein früherer Sozialhilfeempfänger aus Adliswil ist am Bezirksgericht Horgen vom Vorwurf des Betrugs freigesprochen worden.

Von **Vincenzo Capodici**

**Horgen.** – Der angebliche Sozialhilfemissbrauch, für den sich gestern ein Mann aus Adliswil vor dem Bezirksgericht verantworten musste, liegt schon einige Zeit zurück. Der Angeklagte erhielt von September 1997 bis März 2000 sowie von April 2003 bis Mai 2004 Sozialhilfeleistungen in der Höhe von rund 155 000 Franken. Diesen Betrag soll er nach Ansicht der Staatsanwaltschaft ertrogen haben, indem er gegenüber den Sozialbehörden der Stadt Adliswil unwahre Angaben machte und Nebeneinkünfte verschwieg. An der Gerichtsverhandlung in Horgen wies der frühere Sozialhilfebezüger, ein Schweizer, alle Anschuldigungen der Anklage zurück.

Konkret warf ihm die Staatsanwaltschaft vor, das Einkommen seiner damaligen Ehefrau nicht deklariert zu haben. Dabei ging es um zirka 37 500 Franken, welche die Frau in den Jahren 1997 bis 2000 verdient haben soll. Seine Frau habe keinen einzigen Franken bekommen, sagte der Angeklagte. Sie habe zwar einen Arbeitsvertrag abgeschlossen, tatsächlich hätten aber ihre Eltern die Arbeit verrichtet und das Nebeneinkommen erzielt.

### Liegenschaft verkauft – ohne Erlös

Ein weiterer Vorwurf der Staatsanwaltschaft bezieht sich auf den Verkauf eines Wohnhauses und eines Ladenlokals im Oktober 2002, in beiden Fällen trat der Angeklagte als Verkäufer auf. Gegenüber den Sozialbehörden soll er weder den Wert des Wohnhauses (910 000 Franken) noch den Wert des Ladenlokals (60 000 Franken) erwähnt haben. Vor Gericht erklärte der Angeklagte, dass alle notwendigen Dokumente und Unterlagen im Besitz der Behörden gewesen seien. Vor allem, so der Angeklagte, habe er mit den Verkäufen keinen Erlös erzielt. Das Haus sei in der Höhe von 910 000 Franken belehnt gewesen, mit dem Handwechsel seien die Schulden auf die neuen Eigentümer übertragen worden. Ähnliches gelte für den Verkauf des Ladenlokals.

> «Dem Angeklagten kann kein arglistiges Verhalten nachgewiesen werden.»
>
> DER VERTEIDIGER

Verteidigen musste sich der Angeklagte auch gegen die Anschuldigung, im Frühling 2004 ein Mandat als Geschäftsführer der Firma eines guten Bekannten ausgeübt und dies verschwiegen zu haben. Im Sinne eines Freundschaftsdienstes habe er sich bei der Firmengründung für kurze Zeit als Geschäftsführer zur Verfügung gestellt. «Ich habe aber kein Geld bekommen», sagte der damalige Sozialhilfeempfänger, dem die Anklage nebst Betrug auch noch Urkundenfälschung zur Last gelegt hatte.

Dieser Vorwurf steht im Zusammenhang mit einer Arbeitgeberbescheinigung, welche der Angeklagte nachträglich und handschriftlich ergänzt haben soll. Die Sozialbehörde habe zusätzliche Angaben verlangt, führte er aus. Auch in diesem Fall ging die Anklage von einer Täuschung der Einkommenssituation aus.

Nachdem die Behörden vor dreieinhalb Jahren die Sozialhilfe eingestellt hatten, fand der Angeklagte wieder eine Festanstellung. Seit einem Unfall im März 2007 ist er jedoch arbeitsunfähig.

In seinem Plädoyer forderte der Verteidiger einen Freispruch in allen Punkten. «Der Berg hat eine Maus geboren», kommentierte er die Arbeit der Staatsanwaltschaft. In der Anklageschrift gebe es nichts strafrechtlich Relevantes. Der Angeklagte habe in seiner Zeit als Sozialhilfeempfänger zu keinem Zeitpunkt Nebeneinkünfte erzielt, sagte der Verteidiger. In keinem Fall sei eine betrügerische Absicht erkennbar, in keinem Fall könne ein arglistiges Verhalten nachgewiesen werden.

Dass der Angeklagte aus Adliswil keinen Sozialhilfemissbrauch begangen hat, war auch die Ansicht des Bezirksgerichts Horgen. Nach einstündiger Urteilsberatung verkündete es einen Freispruch. Die Staatsanwaltschaft hatte eine bedingte Geldstrafe von 12 600 Franken und eine Busse von 1000 Franken beantragt.

### Merkmale des Betrugs fehlen

Für eine Verurteilung wegen Betrugs müssten verschiedene Voraussetzungen gleichzeitig gegeben sein, erklärte der Richter. Zu den Voraussetzungen gehöre etwa die Absicht, sich unrechtmässig zu bereichern und jemanden durch Vorspiegelung oder Unterdrückung von Tatsachen arglistig irrezuführen. Die Vorwürfe der Anklage überzeugten nicht: «In jedem Fall fehlen ein oder mehrere Merkmale des Betrugs», sagte der Richter. In seiner Erläuterung des Urteils bemerkte er nebenbei, dass sich der Angeklagte nicht immer kooperativ gegenüber den Sozialbehörden in Adliswil verhalten habe. Dieses Verhalten hätte aber nach Ansicht des Richters kein Strafverfahren zur Folge haben müssen.

REKLAME XL287-H

### Ehepaar erschlagen

**Au.** – Die Staatsanwaltschaft des Kantons Zürich hat gestern bekannt gegeben, wie das Ehepaar in der Au umgebracht worden ist. Sie teilte mit, es sei mit einem Fausthammer erschlagen worden. Die Ermittlungen verdichteten den Tatverdacht, dass der Mann, der tot vor der Liegenschaft lag, das Ehepaar getötet und sich aus dem obersten Stock gestürzt hatte. *(dh)*

*«Tötung in der Au», Seite 11*

# Junge Unternehmer, die den Sprung in die Selbstständigkeit wagen

Jedes zweite neu gegründete Unternehmen geht spätestens nach fünf Jahren wieder ein. Der TA porträtiert drei Unternehmer in ihrer Startphase. Sie scheinen Erfolg versprechend.

Von **Lorenz Pfrunder**

**Region.** – Die Hälfte aller neu gegründeten Unternehmen muss ihre Tätigkeit nach spätestens fünf Jahren wieder aufgeben. Jede fünfte Firma überlebt nicht einmal das erste Jahr. Dies ist das Ergebnis einer schweizweiten Studie des Bundesamtes für Statistik, die kürzlich veröffentlicht wurde. Der TA fühlt drei Jungunternehmern aus dem Bezirk Horgen auf den Zahn: einer Informatikfirma (Überlebensrate nach fünf Jahren: 44 Prozent), einer aus dem Gesundheitswesen (Überlebensrate: 54 Prozent) und einer aus dem Baugewerbe (Überlebensrate: 62 Prozent).

BILD PATRICK GUTENBERG

Bieten Videohosting an: Schawalder (r.), Ghinolfi.

BILD SABINE ROCK

Berät in Ernährungsfragen: Bettina Willi.

BILD SABINE ROCK

Baut Gärten um: Mirco Trösch.

## «Ich trage gerne die ganze Verantwortung»

*Martin Schawalder (27), Betriebswirtschafter, Wädenswil*

«Durstphasen gehören zu jeder Unternehmensgründung», sagt Martin Schawalder, Mitinhaber der Wädenswiler Informatikfirma Streamboat. «Viele geben zu früh auf. Ein Unternehmen zu gründen, braucht Durchhaltewillen. Es ist ein Marathon, kein Sprint.» Viele Jungunternehmer hätten zwar gute Ideen, meint er, aber das Ganze zu wenig gut durchdacht – oft fehle die Strategie. Oder der Einsatz: «Viele glauben, sie könnten ohne Zusatzleistung viel Geld verdienen, wenn sie selbstständig sind. Sobald sie auf Widerstände stossen, geben sie auf.»

Im Januar 2006 gründete Schawalder zusammen mit zwei Freunden Streamboat – nach neun Monaten Vorbereitungszeit. In diesem Februar wird die GmbH in eine Aktiengesellschaft umgewandelt. Sie arbeitet bereits mit grossen Kunden wie «20 Minuten». Für solche Kunden macht Streamboat das Videohosting. Alle Videos auf der Website von «20 Minuten» laufen über die Server von Streamboat, die Programme zum Abspielen der Videos wurden von Streamboat entwickelt. Daneben hat sich die Firma auch auf nicht textbasierte Kommunikation spezialisiert. Sie überträgt Weiterbildungen oder Kongresse live im Internet oder stellt die Inhalte später den Mitarbeitern der beteiligten Firmen zur Verfügung. Für das Jahr 2008 erwartet Schawalder einen Umsatz zwischen 500 000 und 750 000 Franken.

«Wir haben die Fixkosten von Anfang an klein gehalten», sagt Schawalder; dies gehöre zu einer erfolgreichen Strategie. Die beiden Geschäftsführer Marco Ghinolfi und Martin Schawalder stellen kein Personal fest an, sondern arbeiten je nach Projekt mit bis zu acht freien Mitarbeitern. So schafften sie insgesamt vier Vollzeitstellen. Die Büros konnten billig bei der Gründerorganisation Wädenswil (Grow) gemietet werden, einer nicht profitorientierten Interessengemeinschaft, die Jungunternehmen unterstützt.

Die Gründer von Streamboat lernten sich bereits im Gymnasium kennen. «Damals, zur Zeit des grossen Internetbooms, realisierten wir bereits gemeinsam Projekte», erzählt Schawalder. «Wir hatten genug Geld verdient, um Streamboat mit eigenem Geld zu gründen.» Dies taten sie, sobald sie ihr Studium abgeschlossen hatten. Schawalder studierte Betriebswirtschaft in St. Gallen, Ghinolfi ist Informatiker.

Schawalder gefällt der Gedanke, selber etwas aufzubauen und die komplette Verantwortung dafür zu tragen. «Ich mache alles, vom Büroputzen bis zur Kundenakquirierung.» Allerdings stiess sein Unternehmertum auch auf Unverständnis in seinem Umfeld. «Ich habe sichere Jobangebote ausgeschlagen. Viele konnten das nicht verstehen.» Nun, da er Erfolg hat, werde er weiterhin mit Skepsis betrachtet: «In der Schweiz wird Erfolg geduldet und Misserfolg gefeiert. Der Schweizer neigt eher zur Sicherheit als zum Risiko.»

## «Die selbstständige Arbeit befriedigt mich»

*Bettina Willi (42), Ernährungspsychologin, Wädenswil*

Im Oktober 2006 gründete Bettina Willi ihre eigene ernährungspsychologische Praxis in Wädenswil. Sie kam direkt von ihrer Ausbildung am Institut für Körperzentrierte Psychotherapie (IKP) in Zürich. Die Ernährungspsychologie gehe einen Schritt weiter als die herkömmliche Ernährungsberatung, erläutert sie. Neben einer gesunden Ernährung steht die Änderung des Essverhaltens im Zentrum. Es geht darum, alte Verhaltensmuster zu erkennen und zu ändern, um einen langzeitigen Erfolg zu erreichen.

«Mein Arbeitspensum schwankt. Momentan liegt es bei etwa 20 Prozent», sagt Willi. Leben kann sie nur dank einem zweiten Job als Dozentin an ihrer früheren Schule. Ihre selbstständige Arbeit befriedige sie allerdings mehr. «Es ist interessant und motivierend, direkt und in eigener Verantwortung mit den Patienten zu arbeiten.» Auch sie konnte ihre Firma mit eigenem Geld gründen. «Ich habe aber auch sehr wenig Auslagen. Ich bin ein klassischer Einfraubetrieb.»

Die Konkurrenz sei hart, sagt Willi. Sie hat aber einen entscheidenden Vorteil: Viele Krankenkassen bezahlen eine Behandlung bei ihr. Weiter sagt Willi über ihr Erfolgsrezept: «Man muss gute Arbeit leisten und ein seriöses Auftreten haben. Dann funktioniert die Mundpropaganda. Das ist das Wichtigste.»

Bettina Willi zweifelt nicht, dass es ihre Praxis auch in fünf Jahren noch geben wird. «Die Frage ist nur, mit welchem Pensum ich dort arbeite.» Die Tendenz sei steigend. «Ich hoffe, dass ich irgendwann davon leben kann.»

## «Ich geniesse es, mein eigener Chef zu sein»

*Mirco Trösch (28), Gartenbauer, Horgen*

«Es war immer ein Traum von mir, selbstständiger Unternehmer zu sein», sagt Mirco Trösch, Inhaber der Trösch Gartenbau AG. Im März 2006 bot sich die Gelegenheit, die Infrastruktur eines bestehenden Betriebs zu übernehmen. Dazu gehörte auch ein Kundenstamm. «Dies hat mir den Start sehr erleichtert», sagt Trösch. Er, seine Frau, sein Vater und sein Schwiegervater steuerten Geld bei, um eine Aktiengesellschaft zu gründen. «Ich geniesse es, mein eigener Chef zu sein und eigene Entscheidungen zu treffen», sagt er. «Allerdings muss ich mich nun auch viel mehr mit Geld herumschlagen.» Dies sei die weniger angenehme Seite: Kunden, die nicht zahlen; Lieferanten, die bezahlt werden müssen. Er könne aber immer noch 80 Prozent der Arbeitszeit draussen, bei den Kunden, verbringen. «Viele glauben, als Chef müsse man weniger arbeiten. Das Gegenteil ist der Fall: Ich arbeite mehr und verdiene weniger, als wenn ich angestellt wäre», sagt Trösch. Er hofft aber, dass sich dies längerfristig ändert.

Schlüssel zum Erfolg ist für Trösch eine gute Ausbildung. «Bei vielen Jungunternehmern scheitert es daran. Sie beginnen einfach mal.» Ausserdem sollte man sich auf das Kerngeschäft konzentrieren, meint er. Wer dieses beherrsche, schaffe sich einen guten Ruf. Dann seien auch keine aufwändigen Werbekampagnen nötig.

Etwas enttäuscht ist er von den Banken: «Viele sagen, sie seien KMU-freundlich, aber ich spüre nichts davon. Erst mal muss man die Hose runterlassen. Dann wird einem aber doch nicht gross geholfen.» Wenn nicht die ganze Wirtschaft zusammenbreche, gebe es sein Geschäft auch in zehn Jahren noch, meint er. Er würde sich wieder selbstständig machen, denn «die schönen Seiten überwiegen bei Weitem».